

Beispiele von Übersetzung und Interpolation in den Tragödien des Seneca.

1.

Phaedra¹⁾ 1115 ff (Bothe). Theseus durch den Boten von dem auf seine Veranlassung erfolgten grausamen Untergange des Hippolytus unterrichtet, bricht in die Worte aus:

O nimium potens,
Quanto parentes sanguinis vinclo tenes
Natura! quam te colimus inviti quoque!
Occidere volui noxium; amissum fleo.

Darauf der Bote:

Haud quisquam honeste flere, quod voluit, potest.
1120. Theseus: Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
Si abominanda casus optata efficit.

Bote: Et si odia servas, cur madent fletu genae?

Theseus: Quod interemi, non quod amisi, fleo.

So die gewöhnliche Lesart. Merkwürdigerweise haben alle Herausgeber diese Stelle ruhig passieren lassen (nur Bothe legt B. 1119 dem Chore in den Mund und schreibt B. 1122 Etsi für Et si, wodurch die eigentliche Schwierigkeit gar nicht berührt wird); aber wer sie nur mit einigem Nachdenken überliest, muß doch gleich finden, daß die Worte des Boten B. 1122

Et si odia servas, cur madent fletu genae?

zu dem, was Theseus vorher sagt, wie die Faust auf's Auge passen. Gibt denn Theseus durch die Worte:

Equidem malorum maximum hunc cumulum reor
Si abominanda casus optata efficit

irgendwie zu erkennen, daß er Haß gegen den Sohn hegt? Keineswegs, es ist vielmehr schon der leise Uebergang zur Reue über sein vorschnelles Verfahren, der sich in ihnen ausspricht. Unmöglich kann auf Veranlassung dieser Worte der Bote jene Frage an ihn richten. Das Richtige liegt sehr nahe, die Frage des Boten paßt einzig und allein auf den Ausruf des Theseus:

1) Phaedra und nicht Hippolytus ist der Titel dieser Tragödie. Dies geht hervor aus der inscriptio der Florentiner Handschrift und einem Citat Priscians S. 253 R. [Vgl. des Verf. Dissertation de Seneca tragoe-diarum auctore, Bonnæ 1862. D. R.]

Occidere volui noxium; amissum fleo.

Hierin scheint Theseus zugleich Haß und Mitleiden gegen den Sohn zu verrathen. Darüber verwundert fragt der Bote: „nun, wenn du aber deinen Sohn haßest, warum vergießest du dann Thränen über seinen Tod?“ (Der Bote weiß nämlich, wie aus seiner ganzen *ἑῷσις* hervorgeht, nichts von den Vorgängen, die den Tod Hippolyts veranlassen, muß also das Gefühl des Theseus als Haß gegen den Sohn auffassen.) Diesen scheinbaren Widerspruch löst nun Theseus mit den Worten:

Quod interemi, non quod amisi fleo.

Nicht daß er den Sohn verloren, schmerzt ihn, denn nach seiner Meinung hat er ja den Tod verdient, aber wohl, daß er, der Vater, die Ursache von dem Verderben seines Sohnes ist. Man sieht, diese drei Verse stehen in so engem Zusammenhange, daß sie nicht getrennt werden dürfen. Nun bedarf es nur noch der kleinen, durch den Einwurf geforderten Aenderung des *Et si* in *At si* im Verse des Boten und der richtige Zusammenhang ist hergestellt:

1118. Th.: Occidere volui noxium: amissum fleo.

1122. Bote: *At si odia servas, cur madent fletu genae?*

1123. Th.: Quod interemi, non quod amisi fleo.

Damit sind wir aber mit der Stelle noch nicht völlig im Reinen, die Worte des Boten 1119:

haud quisquam honeste flere quod voluit potest
enthalten mehr als einen Anstoß. Erstens sind sie unpassend im Munde des Boten, der als Diener (B. 992 sagt er: *o sors acerba et dura famulatus gravis*) seinem Herrn diesen Vorwurf nicht machen darf und zweitens geben sie überhaupt einen albernen Sinn. Zunächst ist der Begriff des Weinen hier unpassend, man erwartet ferre für flere²⁾ und ferner wird man, da Niemand behaupten wird, daß keiner (*haud quisquam*) die Erfüllung eines Wunsches mit Würde ertragen könne, für *quisquam* wenigstens *quisque* schreiben müssen, dann ist der Sinn etwas erträglicher: wenige (*haud quisque*) sind im Stande die Erfüllung eines Wunsches mit Würde zu ertragen. Und darauf weist in der That der Florentinus hin; Nic. Heinssus, der nach Gronov diese Handschrift noch einmal durchsah, las (adversar. p. 193, ad Luc. IX. 1040):

ha... odere non est quisque quod voluit potens

2) flere ist offenbar wegen des vorhergehenden und folgenden fleo aus ferre verschrieben. Diese Verschreibung ist sehr häufig. So z. B. Agam. 666, wo der Chor gefangener Troerinnen zu Cassandra sagt:

Nec tu, quamvis dura virago

Patiensque mali

Poteris tantas flere ruinas.

So alle Ausgaben. Aber flere ist ganz unstatig, es muß ferre gelesen und aus dem Zusammenhange sine lacrimis suppliert werden.

und emendirte:

haud flere non est quisque quod voluit potens,
 freilich sehr unglücklich, denn auch so ergiebt sich kein guter Gedanke:
non quisque potens est haud flere quod voluit, d. h. wenige
 vermögen das was sie gewünscht haben, wenn es nun wirklich eingetreten
 ist, ohne Thränen zu ertragen. Ganz unerträglich ist aber die Stellung
 der Worte. In den verbliebenen Zügen des Florentinus: *ha. . odere*
non est ist unschwer *haud ferre honeste* zu erkennen. Ganz derselbe
 Fehler findet sich zweimal in diesem Stücke. Nämlich B. 141,
 wo die Handschrift *non ista primum est velle* für *honeste* p. e. v.
 bietet und B. 599, wo ebenfalls für *honeste* *quaedam scelera*
successus facit im Florentinus steht: *non ista e. q. s.* Der Schreiber
 des Florentinus schrieb also an unserer Stelle:

haud ferre honeste quisque quod voluit potens,
 aber, wie man an der falschen Beziehung des *haud* sieht, in unrech-
 ter Ordnung, es mußte offenbar heißen: *haud quisque honeste*
ferre quod voluit potens, sonst würde ja *haud* zu *ferre*, aber nicht
 zu *quisque* gehören. Sind wir nun somit zwar auf die ursprüng-
 liche Lesart und auf einen etwas erträglicheren Sinn gekommen, so
 müssen wir doch gestehen, daß auch so der Gedanke matt, der Vers
 vollkommen überflüssig, den Zusammenhang störend ist und weder in
 den Mund des Voten noch des Chores paßt. Ich trage daher um so
 weniger Bedenken, ihn für interpoliert zu erklären, als die Tragödien
 des Seneca, namentlich auch die Phädra, an Zusätzen dieser Art reich
 sind, die zum Theil sogar einerlei Manier verrathen. Aus der Hand
 des Seneca floß demnach unsere Stelle so:

Th.: O nimium potens

Quanto parentes sanguinis vincolo tenes
 Natura! quam te colimus inviti quoque!
 Occidere volui noxium; amissum fleo.

B.: At si odia servas, cur madent fletu genae?

Th.: Quod interemi, non quod amisi, fleo. —
 Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
 Si abominanda casus optata efficit.

Die beiden letzten Verse spricht Theseus im Abgehen von der Bühne
 von dunkler Ahnung erfüllt wie für sich, und nun höre man wie der
 Chor an dieselben anschließt:

Quanti casus humana rotant!

um auch von dieser Seite die Nothwendigkeit unserer Umstellung be-
 stätigt zu finden. Erst so bekommt die Stelle, mit welcher der Dich-
 ter nicht ohne Geschick die folgende Katastrophe des Stückes vorbereitet,
 in allen Beziehungen ihr rechtes Licht.

2.

Ich gehe zu einer Stelle in den Troades über, die ebenfalls zum
 richtigen Verständniß der Umstellung einiger Verse bedarf. Hecuba

ist bei der Nachricht von dem bevorstehenden Opfertode der Polyxena vor Schmerz außer sich gerathen und wünscht sich den Tod, um die geliebte Tochter nicht überleben zu müssen. Dann ruft sie B. 969:

inrigat fletus genas

Imberque victo subitus e voltu cadit.

Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos!

Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Diese Worte werden gewöhnlich so verstanden, daß Hecuba die in Thränen ausbrechende Polyxena anredet und über ihr Schicksal zu trösten sucht. Nun aber entgegnet Andromache:

Nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus

Quas mota classis huc et huc sparsas feret,

Hanc cara tellus sedibus patriis teget.

Sie erinnert also die Mutter, nicht das Schicksal der Polyxena zu bejammern, die ja wenigstens in vaterländischer Erde ruhen werde, sondern vielmehr das der Anderen, denen das grausame Schicksal bevorstehe, als Sklavinnen dem Vaterlande entrissen und nach allen Seiten zerstreut zu werden. Aber wie in aller Welt paßt denn diese Aufforderung zu den Worten der Hecuba, die ja, wenn sie der Polyxena zuruft 'quam vellet tuos, Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos', das, wozu sie Andromache ermahnt, schon ausführt! Sie stellt ja mit diesen Worten allerdings das Loos der Polyxena als beneidenswerth gegen das der beiden andern Töchter hin. Es ist zu verwundern, daß noch Niemandem diese offenbare Ungereimtheit aufgefallen ist. Wie wird sich der Widerspruch nun lösen? Die Worte der Andromache sind einfach dahin zu stellen, wohin sie gehören, d. h. unmittelbar nach den Worten der Hecuba, in denen sie das Schicksal der Polyxena noch beklagt. Und dies thut sie mit den Worten:

inrigat fletus genas

Imberque victo subitus e voltu cadit,

die freilich ganz anders gefaßt werden müssen, als es bisher geschehen ist. Hecuba spricht nämlich nicht von der Polyxena, sondern von sich selbst. Auf die Polyxena lassen sich jene Worte überhaupt nicht gut beziehen, da diese mit männlichem, standhaften Muth ihr Schicksal entgegengeht, wie kurz vorher (947 ff) die Worte der Andromache zeigen:

Vide ut animus ingens laetus audierit necem.

Cultus decoros regiae vestis petit,

Et admoveri crinibus patitur manum.

Mortem putabat illud, hoc thalamos putat.

Dagegen werden sie auf Hecuba selbst sehr natürlich bezogen. Die Nachricht von dem grausamen Schicksale welches der geliebtesten Tochter bevorsteht, hat die Mutter zuerst so niedergeschmettert, daß sie sprachlos und ohnmächtig hinsinkt, wie aus Andromache's Worten 953. 4 hervorgeht:

At misera luctu mater audito stupet;
Labefacta mens succubuit.

Dann, als sie wieder zu sich kommt (Andr. 958: Spirat: revixit. Prima mors miseris fugat), ist der Schmerz noch so gewaltig, daß sie keine Thränen für ihn hat, sondern nur in wilden Ausbrüchen demselben Luft macht:

Adhuc Achilles vivit in poenas Phrygum!
Adhuc rebellat! O manum Paridis levem!

Dura et infelix, age
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus!

Endlich mildert sich der Schmerz, die wilde Leidenschaft besänftigt sich, Thränen brechen aus ihren Augen und das bezeichnen die Worte

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit.

Man sieht, wie vollkommen naturgemäß der Verlauf des Schmerzes bei einem so leidenschaftlichen Gemüthe, wie das der Hecuba in unserem Stücke erscheint, vom Dichter gezeichnet ist. Daß Hecuba dies von sich selbst sagt, entspricht ganz der Manier des Seneca. So läßt er den Hercules im gleichnamigen Stücke B. 1228 von sich sagen:

hic durus malis
Lacrimare voltus nescit.

und B. 1298 den Amphitryon ebenfalls von sich:

ecce quam miserum metu
Cor palpitat pectusque sollicitum ferit.

Ebenso Thyestes 950: imber voltu nolente cadit und 968: subitōs fundunt oculi fletus³⁾.

Haben wir nun für die Ermahnung der Andromache die einzig passende Beziehung gefunden, so fragt es sich jetzt, was geschieht mit den beiden Versen der Hecuba „laetare, gaude, gnata . . . tuos“? Es wird ein Maßstab für die Richtigkeit unserer Umstellung sein, wenn sich für diese Verse eine Stelle findet, wo sie mit Nothwendigkeit verlangt werden. Dies ist nun in der That der Fall. Verfolgen wir den Verlauf der Scene noch ein wenig weiter. Schon vorhin war Helena die Unglücksbotin, jetzt muß sie auch noch den andern Theil ihres Auftrages ausrichten. Ueber die gefangenen Troerinnen ist bereits das Loos gefallen, Helena soll ihnen mittheilen, welchen Herren sie

3) Vgl. auch Oed. 951. Oct. 865 und zu dem von Seneca und seinen Nachahmern über Gebühr oft angewendeten Bilde inrigat fletus genas Tro. 414. Phäd. 382. 990. Phön. 414. Agam. 914. Oct. 331. 695.

zugetheilt werden. Sie knüpft an Andromache's Glücksprisung der Polyxena an (975) mit den Worten:

Magis inuidebis, si tuam sortem scies⁴⁾,

And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?

Gel.: Versata dominos urna captivis dedit.

And.: Cui famula trador? ede quem dominum voco?

980. Gel.: Te sorte prima Scyrius iuvenis tulit.

And.: Cassandra felix quam furor sorti eximit

Phoebusque! Gel.: regum hanc maximus rector tenet!

Jetzt ist das Schrecklichste erfüllt, was den Töchtern Priams drohen konnte, an die Allerverhaftesten unter den Feinden hat sie das Loos gebunden. Dem feindseligen, von allen gefaßten Atriden (vgl. die Worte des Chores 885 ff.), soll Cassandra, dem Sohne Achills, des Mörders ihres geliebten Hector, der selbst ihren alten Vater am Heerde grausam hingschlachtete, soll Andromache als Sclavin dienen. Jeder wird zugeben, daß die beiden oben ausgeschiedenen Verse der Hecuba, wenn sie irgendwo in unserer Stelle einen Platz haben müssen, entschieden hier erwartet werden. Jetzt kann auch Hecuba, die vorher nur für der einzigen Polyxena Schicksal Worte hatte, einsehen, wie glücklich noch deren Loos zu preisen gegen das ihrer Schwestern, jetzt erst hat sie wahre Veranlassung auszurufen:

Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos

Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Daß sie die Polyxena nur gnata nennt, kann nicht auffallen, denn diese ist ja gerade ihre geliebteste, ihre „einzige“ Tochter, wie sie ja B. 964 ff. selbst sagt:

sola nunc haec est super,

Votum, comes, levamen, adflictae quies.

Haec totus Hecubae foetus, hac sola vocor

Iam voce mater,

weshalb sie auch oben Andromache's verdienter Tadel trifft. — Der Töchter Loos ist nun entschieden, jetzt denkt Hecuba auch an sich selbst und fragt:

Estne aliquis Hecubam qui suam dici velit?

Und allem Unglück die Krone aufsetzend, antwortet Helena:

Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Bevor wir von der Stelle scheiden, ist noch ein Wort über B. 973 zu sagen, der offenbar verderbt ist:

nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus.

4) So ist zu schreiben mit den codd. Pall.; die Ausgg.: scias.

Bothe sagt ganz richtig: „Versus latrans et ineptus, nam quorsum bis illatum nomen Hecubae, ter pronomen?“ Selbst die Aufregung der Andromache kann diese unerträgliche Häufung nicht entschuldigen. Doch Bothe's Versuch zu bessern ist wieder sehr unglücklich. Er schreibt: *Non occubans*, nos H. l. s., „non occubans in solo patrio Polyxena, sed nos quibus vivendum est apud hostes. Virgilius Aen. V. 371: idemque ad tumulum quo maximus occubat Hector.“ Occubans kann zwar für das Futurum stehen, aber in der Bedeutung „begraben liegen“ muß es eine nähere Bestimmung bei sich haben, wie bei Vergil tumulo, Aen. X. 706 urbe paterna occubat u. l. 550: crudelibus occubat umbris. Sterben bedeutet es Psal. 97: flebili leto occubat, aber auch nur mit dem Zusatz leto. Uebrigens ist die ganze sehr gezwungene Conjectur augenscheinlich nur der Ähnlichkeit der Buchstaben zu Liebe gemacht, was hier zu gar nichts führt, denn jedenfalls sind die ursprünglichen Worte von den folgenden verdrängt worden, wie ja öfter, z. B. Agam. 547 ff. wo der Flor. hat:

Phoebea nec me tela pepulerunt gradu:
Cum Phrygibus istos vicimus. Tene horream?
Aliena inertis tela pepulerunt gradu.

Hier sind die richtigen Worte *mittis dextera* durch Wiederholung der beiden letzten aus B. 547 vollständig verdrängt worden⁵⁾. Was an unserer Stelle ausgefallen ist, läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit sagen; das Pronomen *nos* konnte ganz gut des Nachdrucks wegen wiederholt werden, also etwa:

Non illa, nos nos Hecuba lug. s.

Die ganze Stelle wird nun im Zusammenhange so lauten:

Sec.: Dura et infelix, age,
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus! — Inrigat fletus genas,
970 Imberque victo subitus e voltu cadit.
973 And.: [*Non illa*], nos nos Hecuba lugendae sumus,
974 Quas mota classis huc et huc sparsas feret;
975 Hanc cara tellus sedibus patriis teget.
Hel.: Magis invidetis, si tuam sortem scies.

5) Die 9 codd. Pall., die Gruter und Commelin benutzten, sowie die 5 Hdsf. des Desrio haben hier das Richtige erhalten. Es ist dies einer von vielen Fällen, aus denen hervorgeht, daß der Flor. keineswegs die Quelle der übrigen Hdsf. ist. Diese sind zwar durchgängig jünger und durch weit mehr Mittelglieder vom Archetypus getrennt, als der Flor., haben aber doch mitunter das Ursprüngliche erhalten und sind daher für die Kritik, da wo uns der Flor. im Stich läßt, durchaus nicht unberücksichtigt zu lassen. Daß der Flor. nicht die Quelle der Uebrigen ist, dafür giebt es übrigens noch Gründe von entscheidenderem Gewicht. Ich werde diese Frage bei einer andern Gelegenheit des Näheren besprechen.

- And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?
 Hel.: Versata dominos urna captivis dedit.
 And.: Cui famula trador? ede! quem dominum voco?
 980 Hel.: Te sorte prima Scyrius iuvenis tulit.
 981 And.: Cassandra felix, quam furor sorti eximit,
 982 Phoebusque! Hel.: Regum hanc maximus rector tenet.
 971 Sec.: Laetare, gaude gnata! Quam vellet tuos
 972 Cassandra thalamos vellet Andromache tuos! —
 983 Estne aliquis, Hecubam qui suam dici velit?
 984 Hel.: Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Eine andere verwirrte Stelle in demselben Stücke hat Friedrich Haase gelegentlich einmal ebenfalls durch das Mittel der Umstellung mit zweifelloser Evidenz in Ordnung gebracht. Nämlich in den Klageanapästen, die den 1sten Act beschließen, werden die Worte der Hecuba

complete manus. Hoc ex Troia
sumpsisse licet

in den Ausgaben noch V. 98 gelesen, ohne allen Sinn mitten in die Antwort des Chors wie hineingeschnitten. Haase zeigt, daß sie nach V. 86 gesetzt werden müssen. (Fr. Haase miscell. philol. I. III. Vratisl. 1861.)

3.

Ich habe gefunden, daß diese Art der Verderbniß in den Tragödien des Seneca ziemlich häufig ist. Es muß schon sehr früh eine große Verwirrung in der Anordnung der Verse eingerissen sein, da diese Fehler durch alle Handschriften hindurchgehen. Im Florentinus können sie aber deshalb nicht erst entstanden sein, weil die andern Handschriften, die ihn nicht zur Quelle haben, ebenfalls an dieser Verderbniß Theil nehmen. Einen ferneren Beleg bietet eine Stelle in einem canticum des Thyestes (342—352), die schon von Lactantius, dem Commentator der Thebaide des Statius, in falscher Ordnung citirt wird (ad Theb. IV. 530. p. 145 ed. Tiliob.). Daß in diesem canticum verschiedene Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung der Verse berichtigt werden müssen, sah schon Swoboda, der Uebersetzer dieser Tragödien (Seneca's Tragödien. Nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker. Uebersetzt und mit Einleitung versehen von W. A. Swoboda. Wien 1828—30), der diesmal mit richtigem Gefühl größtentheils das Wahre getroffen hat, während er sonst mit einem Uebermaß von Willkühr verfährt, das ihn zum Kritiker völlig unfähig macht. (Seine Uebersetzung steht mir hier nicht zu Gebote, doch habe ich mir früher seine Aenderungen, die er übrigens nicht zu motiviren pflegt, an den Rand meiner Ausgabe bemerkt.) Dieses aus kunstlos aneinander gereihten Glyconeen bestehende Chorlied (V. 336 ff.) macht gleich im Anfange bedeutende Schwierigkeiten. Es beginnt nämlich:

Tandem regia nobilis,
 Antiqui genus Inachi,
 Fratrum composuit minas.
 Quis vos exagitat furor,
 Alternis dare sanguinem
 Et sceptrum scelere adgredi?

Die 3 ersten Verse sagen zunächst etwas aus, was durchaus unrichtig ist, wie der bisherige Verlauf des Stückes deutlich zeigt. Im 1sten Acte tritt nämlich der Schatten des Tantalus auf in Begleitung einer Furie, die ihn zwingt, das Haus des Atreus zu betreten und dadurch dem Verderben zu weihen. Nachdem beide die Bühne verlassen, richtet der Chor in einem aus Asclepiadeen bestehenden Chorliede die Bitte an die Götter, die vom Tantalus begonnene Reihe der Verbrechen endlich zu schließen und den vom Fluche verfolgten Pelopiden Ruhe und Frieden zu verschaffen. Damit schließt der 1ste Act; im 2ten berathschlägt Atreus mit einem Trabanten, wie er am Thyest sich rächen könne und beschließt endlich jene scheußliche List, durch vorgepiegelte Versöhnung seinen Bruder mit dessen beiden Knaben zu sich zu locken, um diese dann zu schlachten und dem Vater als Speise vorzusetzen. Er verläßt mit seinem Begleiter die Bühne und sofort tritt der Chor auf mit jenen Worten: Tandem regia nobilis u. s. w. Man sieht, daß nach dem Vorhergehenden der Chor dies noch nicht sagen kann, eben erst hat ja Atreus die List beschlossen und außer ihm und dem Trabanten weiß noch Niemand davon. Fast möchte man mit Swoboda vermuthen, es sei eine Scene ausgefallen, in der Atreus seine Söhne abschickt, um zur scheinbaren Versöhnung den Thyest mit seinen Kindern herbeizuholen, wenn dies nicht der übrige Inhalt unseres Chorliedes unwahrscheinlich machte, denn wie reimten sich denn zu der Nachricht von der Versöhnung die gleich darauf folgenden Worte: Quis vos exagitat furor, Alternis dare sanguinem Et sceptrum scelere adgredi? Ist die Versöhnung erfolgt, so ist doch diese Frage nicht mehr am Platze. Also die ersten 3 Verse passen weder zu dem Vorhergehenden, noch zu dem Folgenden. Aber sie enthalten auch noch andere Schwierigkeiten. Einmal, wie kann denn die regia nobilis genannt werden genus Inachi und dann, wie kommt Inachus hieher, da es sich um des Tantalus Geschlecht handelt? Dem wäre nun allenfalls durch Swoboda's Conjectur domus abzuhelfen, insofern Inachus König von Argos war, kann auch die Königsburg sein Haus genannt werden; genus wäre dann eine ungeschickte Erklärung von domus. Aber was überhaupt mit diesen 3 Versen anzufangen ist, weiß ich in der That nicht zu sagen; am ehesten könnte man noch vermuthen, sie hätten ursprünglich zu Anfang des folgenden Chorliedes (546 ff.) gestanden, wohin sie allerdings dem Inhalte nach passen. Freilich besteht dies aus sapphischen Versen und es ist nicht recht wahrscheinlich, daß 3 Glyconen den Anfang gemacht haben sollen;

eine Analogie ist allenfalls Herc. 874 wo auf sapphische Verse Glyconeen folgen. Wäre übrigens die Vermuthung richtig, so ist allerdings zuzugeben, daß gerade der Umstand, daß jene 3 Verse allein in dem sapphischen Chorliebe standen, zu ihrer Versetzung in das glyconeische canticum recht wohl Veranlassung sein konnte. Jedenfalls haben wir uns aber an das Resultat zu halten, daß die besprochenen Verse an der Stelle und in dem Zusammenhange, wo sie jetzt stehen, unmöglich Platz haben können. Doch nun zu dem Folgenden. Hier liegen einige Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung so klar vor, daß es wenig Mühe kostet, sie zu beseitigen. Obwohl, wie schon erwähnt, Svoboda die richtige Ordnung größtentheils hergestellt hat, halte ich doch, da bei ihm die Motivirung fehlt und ich auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen kann, die folgende Ausführung nicht für überflüssig. 348 ff. heißt es:

Rex est qui posuit metus
Et diri mala pectoris,
350 Quem non ambitio impotens
Et numquam stabilis favor
Volgi praecipitis movet,
Non quicquid fodit occidens,
Aut unda Tagus aurea
355 Claro devehit alveo;
Non quicquid Libycis terit
Fervens area messibus;
Quem non concutiet cadens
Obliqui via fulminis e. q. s.

Hier wird man zugeben, daß die eingerückten Verse völlig in der Luft stehen und den Zusammenhang zerreißen, sie gehören offenbar zu dem, was vorhergeht:

344 Regem non faciunt opes,
Non vestis Tyriae color,
Non frontis nota regia
Non auro nitidae fores.

Hier müssen sich jene Verse anschließen:

Non quicquid fodit occidens e. q. s.

Es wird erst aufgezählt, was den wahren König nicht ausmacht und dann folgen die Eigenschaften, die er haben soll. (Regem non faciunt opes, non —, non —, non —, non —, non quicquid Libycis terit fervens area messibus: Rex est qui —, quem —, quem — etc.) Im Folgenden begegnen wir 380 einem Verse, der wieder den Zusammenhang eines Gedankens auffallend zerreißt. Es wird ausgeführt, was der wahre König zu thun hat, wenn ihn Feinde angreifen (369 ff.):

Reges convenient licet
 Qui sparsos agitant Dahas,

 Danubii vadum
 Audet qui pedes ingredi
 Et (quocumque loco iacent)
 Seres vellere nobiles :

jetzt kommt der Nachsatz, es soll gesagt werden, was dem Könige in
 solchem Falle zu thun zieme:

380 Mens regnum bona possidet.
 Nil ullis opus est equis;
 Nil armis e. q. s.

Offenbar ist der Vers 380 in diesem Zusammenhange unmöglich. Lieft
 man das Folgende, so sieht man auf den ersten Blick, wohin er gehört,
 vor Vers 390: hoc regnum sibi quisque dat ist er nothwendig
 einzuschieben:

Mens regnum bona possidet,
 Hoc regnum sibi quisque dat.

So wird oben der richtige Zusammenhang hergestellt und V. 390 be-
 kommt seine wahre Beziehung. Weniger einleuchtend ist Swoboda's
 Umstellung der Verse 388. 9:

Rex est qui metuit nihil
 Rex est qui cupiet⁶⁾ nihil.

Er setzt sie hinter V. 364, wo sie allerdings wohl stehen könnten, aber
 nichts nöthigt dazu. Diese Verse enthalten die Zusammenfassung der
 vorherigen Ausführung, daß der wahre König weder Reichthümer be-
 gehren, noch Furcht haben dürfe. Da dazu offenbar auch die Verse
 365—387 gehören, so stehen jene beiden an ganz passender Stelle.
 Die Wortveränderungen, die Swoboda vornimmt, sind zum Theil un-
 nütz, zum Theil falsch. (V. 340 alternum für alternis, 389 cupiit
 für cupiet, 391 solet für volet, 393 saturat für saturet.) Er
 kennt überhaupt, wie er allerdings weniger bei dieser als bei vielen
 andern Gelegenheiten zeigt, den ersten Grundsatz methodischer Kritik,
 das bloß Mögliche vom Wahrscheinlichen und Nothwendigen zu sondern,
 gar nicht. — Wir gewinnen nun für das ganze Gedicht folgende An-
 ordnung: V. 339—347. 353—357. 348—352. 358—379. 381—
 389. 380. 391—403.

4.

Eine ohne Zweifel auf ähnlichem Wege verderbte, aber mit
 weniger Sicherheit zu ordnende Stelle findet sich in dem wohl nicht

6) So die Lesart des Flor. Hier ist aber wohl quisque cupit vor-
 zuziehen, was die Hds. des Lipsius bietet, oder man schreibe metuet in
 vorhergehenden Verse.

von Seneca herrührenden Stücke Agamemnon⁷⁾. Der Chor mycenaischer und argivischer Jungfrauen singt am Schluß des 2ten Actes dem Apoll ein Loblied, welches von 310 an also beginnt:

Canite, o pubes inclita, Phoebum!
 Tibi festa caput turba coronat,
 Tibi virgineas laurum quatiens
 De more comas innuba fundit
 Stirps Inachia.
 Tu quoque nostros Thebais hospes
 Comitare choros, quaeque Erasini
 Gelidos fontes, quaeque Eurotan
 Quaeque virenti tacitum ripa
 Bibis Ismenon, quam fatorum
 Praescia Manto, sata Tiresia,
 Latonigenas monuit sacris
 Celebrare deos⁸⁾.

Hier kommt es zunächst auf ein richtiges Verständniß an. Daß mit der stirps Inachia Argiverinnen, mit Thebais hospes ebenso wie mit quaeque — bibis Ismenon Thebanerinnen, mit quaeque Eurotan Spartanerinnen gemeint sind, ist klar, weniger was man unter quaeque Erasini gelidos fontes (bibis) zu verstehen hat. Erasinus heißt ein kleiner Fluß in Attica (Strabo VIII. 371) und ein bedeutender in Argos, der seinen Ursprung in Arcadien hat. Deshalb haben einige die Bewohnerinnen von Attica, andere Arcadierinnen und wieder andere Argiverinnen verstanden. Eins ist aber nur möglich. Das Flüsschen in Attica kann nun deshalb nicht gemeint sein, weil die Frauen von Argos, wenn sie einen Fluß ihres Landes ohne nähere Unterscheidung nennen, doch nur diesen und nicht einen fremden, wenn auch gleichnamigen im Sinne haben können. (Darauf macht auch Gronov aufmerksam: „quemadmodum nos cum Salam dicimus, nostrum dicimus, non qui in Germania est, aut apud Sueones.“) An Arcadien kann aber mit Gronov und Baden ebenso wenig gedacht werden. Der Fluß nämlich nimmt zwar seinen Anfang im symphalischen See in Arcadien (Strabo a. a. O. τὰς ἀρχὰς ἐκ Στυμφάλου

7) Daß der 2te Hercules, gewöhnlich falsch Hercules Oetaeus genannt, unterschieden nicht, Oedipus und Agamemnon wahrscheinlich nicht, die übrigen Stücke (die Octavia natürlich ausgenommen) aber jedenfalls den Philosophen Seneca zum Verfasser haben, habe ich in meiner Dissertation zu zeigen gesucht.

8) Ich schreibe die Anapästten einstweilen nach der herkömmlichen Weise in Dimetern mit eingemischten Monometern, ohne mich dadurch für die Richtigkeit dieser Abtheilungsweise entscheiden zu wollen. L. Müllers Meinung (de re met. p. 106), nur Monometer zu schreiben, hat viel für sich, beseitigt aber nicht alle Bedenken. Vgl. B. Schmidt de emend. Sen. trag. rat. prosod. et met. p. 59—69.

τῆς Ἀρκαδίας λαμβάνει, καὶ τῆς ἐκεῖ λίμνης τῆς καλουμένης Στυμφαλίδος), fließt aber unter der Erde und kommt erst in Argos zum Vorschein (Herod. VI. 76 ἐπὶ ποταμὸν Ἐρασίῳ, ὃς λέγεται ῥέειν ἐκ τῆς Στυμφαλίδος λίμνης, — τὴν γὰρ δὴ λίμνην ταύτην ἐς χάσμα ἀφανὲς ἐκδιδοῦσαν ἀναφαίνεσθαι ἐν Ἀργεῖ, τὸ ἐντεῦθεν δὲ τὸ ὕδωρ ἤδη τοῦτο ὑπ' Ἀργείων Ἐρασίῳ καλέεσθαι.) Also wird ihn Niemand einen arcadischen Fluß nennen. Die fontes Erasini sind ja auch nicht so wörtlich zu nehmen, es ist gesagt für aquam Erasini, wie Verg. Aen. XII. 119 und Lucan. V. 336 ebenfalls fons für aqua gebrauchen. Wörtlich kann man es ja auch schon deshalb nicht nehmen, weil der Erasinus eigentlich gar keine Quelle hat. Daher wird er auch überall als argivischer Fluß bezeichnet. (Strabo a. a. O.: ἄλλος δὲ ποταμὸς Ἐρασίῳ ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Pomponius Mela II. 3: In Argolico sunt noti amnes Erasinus atque Inachus. Ovid met. XV. 275: Sic modo conbibitur, modo tecto gurgite lapsus

Redditur Argolicis ingens Erasinus in arvis⁹⁾).

Vgl. Mefsch. Suppl. 990 (Herm.).

Es ist also einleuchtend, daß unter den Worten quaeque Erasini gelidos fontes (scil. bibis) nur Argiverinnen verstanden werden können. Nun sehe man sich die Stelle an. Da werden 2 mal die Argiverinnen und 2 mal die Thebanerinnen genannt und zwar jedesmal als verschieden. Sehen wir für die dichterischen Umschreibungen die wirklichen Namen ein, so erhalten wir folgenden Sinn: „Dich o Phöbus zu preisen schicken sich an die Argiverinnen (stirps Inachia), auch ihr Thebanerinnen (Theb. hosp.) mögt unsern Reigen begleiten und ihr Argiverinnen (quaeque Erasini gel. f.) und ihr Spartanerinnen (quaeque Eurotan) und ihr Thebanerinnen (oder meinethwegen Boeoterinnen, was hier auf dasselbe herauskommt), die Manto ermahnte die Götter zu ehren.“ Schreibt so Jemand? Selbst bei dem ungeschicktesten Dichter darf man eine solche Lächerlichkeit nicht voraussetzen.

Der Einzige, der zu bessern versucht hat, ist Bothe, aber ohne die Schwierigkeit ganz zu erkennen. Er setzt die Worte tu quoque — choros nach B. 317, als Grund hinzufügend: „Strabo lib. 8: ἄλλος δὲ ποταμὸς (Inachus commemoraverat) Ἐρασίῳ ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Ergo iungendae Argivi Mycenaeis.“ Das ist Alles was er über die Stelle sagt. Mit der Umstellung ist allerdings etwas gewonnen, wir haben das, was über die Thebanerinnen gesagt wird und offenbar zusammengehört, nun wirklich beisammen. Aber es bleibt immer noch stirps Inachia; quaeque Erasini gelidos fon-

9) Diese Stelle mit den beiden vorhergehenden Versen citiert, um dies beiläufig zu bemerken, Seneca nat. q. III. 26. 4, aber mit einigen Abweichungen. B. 273 hat er potatus für epotus, 275 tacito modo gurgite für modo tecto g. und 276 undis für arvis.

tes. Beide Ausdrücke sind Umschreibungen des Begriffs Argiverinnen, können also doch nicht als verschiedenartig nebeneinander gestellt werden?

Der Gräfinus ist gewiß von Jemand, der seine geographischen Kenntnisse anbringen wollte, in die Stelle gekommen, ursprünglich stand wahrscheinlich da:

Quaeque Eurotae gelidos fontes
 Quaeque virenti tacitum ripa
 Bibis Ismenon.

Auch mußte es auffallen, daß die Spartanerinnen, die zu allererst hier hervorgehoben zu werden verdienen, bloß mit den Worten „quaeque Eurotan“ abgefunden sein sollten. Dann möchte ich noch Thebais hospes vorstellen und die ganze Stelle so schreiben:

De more comas innuba fundit
 Stirps Inachia;
 Quaeque Eurotae gelidos fontes
 Quaeque virenti tacitum ripa
 Bibis Ismenon, Thebais hospes,
 Tu quoque nostros comitare choros,
 Quam fatorum praescia Manto,
 Sata Tiresia, Latonigenas
 Monuit sacris celebrare deos.

Ich gehe schließlich noch zur Besprechung einiger Fälle über, wo mir Interpolation vorzuliegen scheint, halte mich aber auch hier nur an solche, die vor unsere älteste Ueberlieferung, den Florentinus, zurückreichen.

5.

Phaedra 263 ff. sagt die Wärterin zu Phädra, die sich das Leben nehmen will:

Sic te senectus nostra praecipiti sinat
 Perire leto? Siste furibundum impetum!
 Haud facile ad vitam quisque revocari potest.

Daß dieser kindische Einwand nicht vom Dichter herrühre, sah, wenn ich nicht irre, schon Scaliger (seine castigaciones sind mir hier nicht zur Hand), auch ist er, wie ihn die beste Handschrift bietet,

haud quisquam ad vitam facile revocari potest

metrisch unrichtig. Was dadurch gewonnen wird, daß man ihn, wie die meisten Herausgeber gethan, und noch dazu nicht ohne mehr oder weniger beträchtliche Veränderung (Gronov will:

Ad vitam honesta facile revocari potest.

Prohibere ratio nullum moriturum valet (für *periturum*),

Bothe ganz gewaltiam:

At vita cuiquam facile revocari potest,

Baden: *Haud quisquam ad auram facile revocari potest)*

der Phädra in den Mund legt, sehe ich nicht ein, es bleibt immer ein höchst lächerlicher, kindischer Gedanke. Und wem fällt nicht die innere Verwandtschaft dieses Verses mit dem oben in der zuerst besprochenen Stelle ausgefchiedenen sogleich auf?

(*Haud quisque honeste ferre quod voluit potens und
Haud quisquam ad vitam facile revocari potest.*)

Sie stammen offenbar aus derselben Fabrik.

Kaum 20 Verse nachher findet sich wieder eine Stelle, wo die Interpolation auf der Hand liegt. 280 ff. heißt es:

*Labitur totas furor in medullas
Igne furtivo populante venas.
Non habet latum data plaga frontem,
Sed vorat tectas penitus medullas.*

Hier sieht jeder, daß ein Distichon überflüssig ist, Bothe hat mit Recht das Erstere gestrichen. Daß *igne pop. venas* scheint mir aus B. 378 entlehnt zu sein, wo von der Sorge gesagt wird, daß sie die Glieder verwüste (*populatur artus cura*). Ein ganz ähnlicher, ebenfalls schon von Bothe berichteter Fall findet sich Hercules 823, wo es von dem durch Hercules nach der Oberwelt gebrachten Cerberus heißt:

*Vidit ut clarum aethera,
Et pura nitidi spatia conspexit poli,
Oborta nox est, lumina in terram dedit,
Compressit oculos et diem invisum expulit*
825 *Aciemque retro flexit atque omni petit
Cervice terram; tum sub Herculea caput
Abscondit umbra.*

823 und 824 sagen dasselbe, Bothe hat mit Recht den ersteren eingeklammert. So glaube ich auch, daß in demselben Stücke B. 741 dem Seneca abzusprechen ist. Hier spricht der aus der Unterwelt zurückgekehrte Theseus von der glücklichen Lage solcher Herrscher, die im Leben mild und gerecht regiert haben:

*quisquis est placide potens
Dominusque vitae servat innocuas manus
Et incruentum mitis imperium regit
Animaeque parcit: longa permensus diu
Felicis aevi spatia vel coelum petit e. q. s.*

Hier ist der Begriff der Milde auf unerträgliche Weise ausgesponnen, denn *placide potens* und *mitis*, so wie *innocuas manus servare*, *incruentum imperium regere* und *animae* (d. h. *vitae civium*) *parcere* sagen doch genau dasselbe. Da B. 741 auch in Bezug auf die Diction von den übrigen absieht, so ist er wohl auszustoßen. Wahrscheinlich ist er aus einigen Glossen entstanden. *Imperium regit* ist zwar als Erklärung ein etwas zu gewählter Ausdruck, aber

wie nahe liegt die Verschiebung von *gerit* in *regit*. Diese Redensart kommt übrigens noch vor Phäd. 619 (*imperium regere*), Oed. 703 (*sceptra regit*), Verg. Aen. I. 340 (*imperium regit*).

Eine verzweifelte Stelle im Anfang der Phädra ist nach meiner Meinung nicht anders als durch Annahme einer Interpolation in Ordnung zu bringen. Hippolytus zieht mit seinen Genossen auf die Jagd und bezeichnet ihnen die Orte, wohin sie sich wenden sollen. So sagt er B. 13 (ich gebe die Worte nach dem Florentinus):

Vbi per *glaciles lenis* *lissos*
 Labitur *agros piger et sterile*
 Vbi *Maeander super inaequales*
 Amne *maligno radit arenas*.

Zunächst ist leicht zu erkennen, daß *glaciles* aus *graciles* verschrieben ist, auch wird, wer B. 505 gelesen hat, wo *lissos* mit langer erster Silbe gebraucht ist (*niveo corpus lisso fovet*), für *lenis* schreiben müssen *levis*. Aber die Hauptschwierigkeit ist, was der Mäander in Attica soll! Manche Editoren haben es sich ruhig gefallen lassen, andere durch Veränderung des *ubi in ut* oder *uti* zu helfen gesucht, so daß ein Vergleich entsteht. Aber einmal ist der Vergleich schon an sich wenig richtig und wenn er richtig wäre, doch an dieser Stelle ganz unpassend und in der lebhaften Anrede des Hippolytus durchaus frostig. Zudem ist ja der Dimeter *ubi Maeander super inaequales* auch metrisch unrichtig. M. Haupt wollte die Stelle so emendieren (Rhein. Mus. N. F. I. S. 473):

Vbi per *graciles lenis* *lissos*
 Labitur *agros piger, et sterile*
 Vbi *Maeandros per inaequales*
 Amne *maligno radit arenas*.

So ist allerdings der metrische Anstoß beseitigt, aber daß auch Haupt die Erwähnung des Mäander hier in Attica duldet, wundert mich. Wie Vater (Jahn's Archiv 1853 S. 570 Anm.) die überlieferte Lesart durch Vergleichung der Parodos in Soph. O. C. 685 ff. halten will, ist mir unbegreiflich. Nach meiner Ueberzeugung ist wenigstens der Vers *ubi Maeander super inaequales* sicher fremder Zusatz. Eine nicht unverächtliche Bestätigung liegt darin, daß die alte Handschrift des Lipsius (es ist die, welche er vom Dichter Paulus Schedius Melissus zum Geschenk erhalten hatte) diesen Vers gar nicht kennt. Diese Handschrift, nächst dem Flor. weitaus die beste, stimmt in einer Anzahl merkwürdiger Lesarten ganz allein mit dem Florentinus überein, kann aber, wie einige Spuren deutlich zeigen, doch nicht, wie Gronov vermuthet, aus demselben abgeschrieben sein. Es liegt daher nahe anzunehmen, sie stamme aus einer dem Florentinus nahe verwandten alten, guten Quelle. Jedenfalls sind ihre Lesarten wohl zu beachten. Leider führt sie Lipsius ziemlich selten an und jetzt ist sie ganz verschollen. — Doch

bleibt auch nach Ausschheidung dieses Verses die Stelle noch sehr anstößig, denn die *graciles agri* sind dasselbe wie die *steriles arenae* und *piger* sagt nichts anderes als *amne maligno*. Wahrscheinlich haben wir es auch hier mit Glossen zu thun, die mit dem Text verschmolzen sind, denn *steriles* sieht gerade so aus wie eine Erklärung von *graciles*, *agri* von *arenae*, *piger* von *amne maligno*. Ich glaube, wer nicht abergläubisch ist, wird mit mir der Meinung sein, daß ursprünglich weiter nichts hier stand, als

Vbi per *graciles levis Niissus*
Labitur *agros*.

Zu bemerken ist auch, daß bei keinem der zahlreichen Punkte, die Hippolytus hier anführt, eine so weitläufige Ausmalung stattfindet. Er nennt entweder nur die Namen der Orte oder gebraucht statt deren eine einfache Umschreibung (1 ff.: *Ite, umbrosas cingite silvas, summaque montis iuga Cecropii! Celeri planta lustrate vagi, Quae saxoso loca Parnethi Subiecta iacent*, e. q. s. 20 ff.: *vos qua, tepidis Subditus austris, frigora mollit Durus Acharneus! alius rupem Dulcis Hymetti, parvas alius Calcet Aphidnas!* e. q. s. Nirgends solche Abundanz wie an obiger Stelle.)

6.

Eine längere Interpolation findet sich auch *Phoenissae* 124 ff., wo Oedipus sich mit der Sphinx vergleicht. Er will auf den Felsen vor Theben geführt werden, wo die Sphinx gefressen und dort als noch größeres Ungeheuer den Thebanern unauflösbare Räthsel aufgeben. Schon im Geiste dorthin versetzt ruft er aus:

Quisquis Assyrio loca
Possessa regi scindis, et Cadmi nemus
125 Serpente notum, sacra quo Dirce scatet,
Supplex adoras; quisquis Eurotam bibis
Spartenque fratre nobilem gemino colis;
Quique Elin et Parnasson et Boeotios
Colonus agros uberis tondes soli,
130 Adverte mentem: saeva Thebarum lues
Luctifica coecis verba committens modis,
Quid simile posuit, quid tam inextricabile?

Hier nahm schon Scaliger Anstoß. Nun sind zwar die metrischen Gründe, die er vorbringt, jetzt durch die Zurückführung auf den Florentinus alle beseitigt, aber es bleibt noch vieles Unverdauliche in der Stelle. Die Bewohner Thebens werden ausführlich genug schon in den Versen *Quisquis Assyrio* — *adoras* angerufen, daß sie *B. 128* noch einmal aufgeführt werden (*et Boeotios* — *tondes soli*), wie ein neues Volk, ist nicht zu entschuldigen. Aber den Hauptverdacht erwecken die dazwischen liegenden Verse. Was sollen die, die den Eurotas trinken, oder den Elis und den Parnasß bewohnen, hier, wo nur die Thebaner angerebet werden können? Ganz abgesehen von dem Anachro-

nismus, der für Oedipus in der Erwähnung der Dioscuren (Spartenque fratre nobilem gemino) liegt, woran an sich wenig Anstoß zu nehmen ist.

Will man die Ungereimtheiten beseitigen, so muß mit Scaliger alles von *et Cadmi nemus* bis *Elin et Parnasson* gestrichen werden, so daß die Stelle nun so lautet:

Quisquis Assyrio loca
 Possessa regi scindis et Boeotios
 Colonus agros uberis tondes soli,
 Adverte mentem e. q. s.

Nirgends hatte ja die Interpolation freieren Spielraum, als bei geographischen Aufzählungen oder Schilderungen. Es finden sich bei Seneca noch mehr Beispiele.

Pofen.

Gustav Richter.